



A b e n d =

z e i t u n g.

190.

Donnerstag, am 10. August 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Keimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hen.)

Der Baum und die Menschheit.

Schon hat, o Baum, dein Anblick mir gespendet
Manch' süßen Traum,
Drum habe gern das Aug' ich stets gewendet
Auf dich, o Baum!
Wie hab' ich oft schon unter dir gestanden
Und still entzückt
Zu all' den Blättern, die an dir vorhanden,
Empor geblickt.
Wie fühlt' ich immerdar mich froh erhoben,
Wenn ich gesehn,
Wie sie den vollen Kranz um dich gewoben,
So schmückend schön!
Wie traulich sie sich an einander schmiegen,
Von Zweig an Zweig,
Einander schützend sich im Schooße liegen
Recht sanft und weich.
Ich sah sie deine Blüthenknospen schirmen,
Wie Schild an Schild,
Wenn selbst du schwankend zittertest in Stürmen,
Die rauh und wild.
Ich sah den müden Wandrer, der ermattet
Im Sonnenbrand,
Wie er von ihrem Laube kühl beschattet,
Erquickung fand.
So sah ich freudig oft mit süßem Sehnen
O Baum nach dir:
Doch plötzlich traten dann der Wehmuth Thränen
In's Auge mir.
Unmöglich ach, nicht konnt' ich ja vergessen
Das viele Leid,
Was Menschen oft einander unermessen
Gesä't durch Streit.

Sie fügten nicht einander sich zum Kranze
In stiller Lust;
Sie rangen, Jeder nach dem höchsten Glanze,
Neid in der Brust.
Sie pflegten nicht und schirmten nicht die Blüthe
Im Lebenssturm,
Sie traten lieber, Bosheit im Gemüthe
Den kleinsten Wurm.
Erquickung, Frieden, Schatten, ach, gewährten
Sie Ander'n nie:
„Uns nur gehört, was Andre stets entbehrten!“
So sprachen sie.
Sie boten selbst den Winden und den Wellen
Aus Habsucht Trug, —
Sie werden ach, o Baum, auch dich noch fällen
Aus Eigennuß! —
O, werdet gleich dem Baum und seinen Blättern,
Ihr Menschen all', —
Dann führt Euch Liebe wieder zu den Göttern
Vom Sündenfall!

Berlin. Ludwig Liber.

Ines de las Sierras.

(Fortsetzung.)

Zur Linken öffnete sich ein langer, enger, dunkler
Gang, dessen Finsterniß unsre an den Eingang gehaltenen
Fackeln nicht zu erhellen vermochten. Vor uns war
die Thür zu den Wohnzimmern, oder vielmehr, sie war
da gewesen. Wir traten ohne Hinderniß, die Fackel in
der Hand, in einen viereckigen Saal, welcher den Kriegs-
leuten zum Aufenthalt gedient haben mochte, wie wir an
zwei Reihen morscher Bänke, die an allen Seiten ange-

bracht waren, und mehreren verrosteten Waffenstücken abnahmen, welche an der Wand hingen, und schritten über zerbrochene Lanzenschäfte und Musketenläufe der Galerie zu, die weit länger, aber von mittelmäßiger Breite war und an der rechten Seite eben solche leere Fensterräume zeigte, als die Treppe, in welchen nur hin und wieder noch ein verwitterter Rahmen klapperte. Der Fußboden dieses Gemachs war durch den Einfluß der Atmosphäre und des Regens so mürbe gemacht, daß er aus allen Fugen ging und nach der äußern Wand nur wie eine dünne, zerbrochene Leiste hinlief. In dieser Richtung hob und senkte er sich mit einer verdächtigen Elastizität und der Fuß trat wie in einen fest zusammen gedrückten Staub, welcher einzusinken drohte. Ich zog meine Gefährten nach der Mauer zur Linken, wo der Weg weniger gefahrdrohend schien. Sie war mit Gemälden geziert.

Da sind wahrhaftig Gemälde, sagte Boutraix. Sollte der betrunkene Erzeuger unsers albernen arriero's wirklich bis hierher gelangt seyn?

— O nein, antwortete Sergy mit etwas bitterm Lächeln. — Er ist ja auf den Kirchstufen in Mattaro eingeschlafen, weil die Trunkenheit ihn am Weitergehen hinderte.

— Deine Meinung verlange ich gar nicht zu wissen, erwiderte Boutraix, indem er sein Fernglas auf die bestäubten Rahmen richtete, die in ungleicher Linie die Wand tapezierten. — Gemälde sind es, und irre ich nicht — Portraits. Die ganze Familie de las Sierras mag in diesem Raubneste konterfeit worden seyn.

Unter andern Umständen würden solche Spuren der Kunst früherer Jahrhunderte unsere Aufmerksamkeit gefesselt haben; allein jetzt lag uns zu viel daran, unsrer kleinen Caravane ein sichres und bequemes Nachtlager zu verschaffen, als daß wir unsre Zeit mit Untersuchung jener verbliebenen Bilder hätten verschwenden sollen, welche durch Feuchtigkeit und Alter entstellt worden waren. Indeß hob doch Sergy, als wir bei den letzten Portraits vorübergingen, seine Fackel zu ihnen empor, und rief, indem er meinen Arm mit Lebhaftigkeit faßte:

— Sieh her! Sieh her! Dieser Ritter mit dem düstern Blick, dessen Stirn der rothe Federbusch beschattet, muß gewiß Ghismondo seyn. Sieh nur, wie der Maler in den noch jugendlichen Zügen die Abspannung der Wollust und die Sorge des Verbrechers ausgesprochen hat. Es ist ein trauriger Anblick! —

Das nächste Bild wird Dich entschädigen, antwortete ich, seine Voraussetzung belächelnd. — Es ist ein weibliches Portrait und wenn es besser erhalten oder unsern Augen näher gebracht wäre, so würdest Du über die Reize

der schönen Ines de las Sierras außer Dir seyn, denn es läßt sich ebenfalls vermuthen, daß dieses Bild sie darstellt. Das Wenige, was ich erkennen kann, bringt schon einen lebhaften Eindruck hervor. Wie zierlich schlank ist die Gestalt, wie anziehend ihre Stellung! Welche Schönheit der Formen verspricht dieser runde Arm, diese zarte Hand! So mußte Ines ausgesehn haben.

Und so war sie auch, erwiderte Sergy, indem er mich näher an sich zog, denn sieh, wie ich hier stehe, begegne ich ihrem Blick. O nimmer sprach ein Auge so seelenvoll als das ihre! Und wenn Du dort, wo sich die Farbe abgeblättert hat, der leisen Spur folgst bis zu der zarten Rundung der Wange um den lieblichen Mund, wenn Du, gleich mir, die Bewegung dieser etwas verächtlich aufgezogenen Lippe bemerkst, welche dennoch das reinste Entzücken der Liebe athmet —

So werde ich — entgegnete ich kalt — mir eine unvollkommene Idee machen können, wie eine hübsche Frau am Hofe Karls des fünften ausgesehn haben mag.

— Am Hofe Karls des fünften — sagte Sergy und sah zur Erde. Das ist wahr. —

— Wartet doch, wartet! rief Boutraix, dem seine hohe Gestalt vergönnte, die untere Leiste des Rahmens mit der Hand zu erreichen, und der mit seinem Tuche schon mehrmal darüber weggewischt hatte — ich sehe da einen Namen in deutschen oder hebräischen Lettern, wenn es nicht etwa gar syrisch oder chaldäisch ist. Der Teufel mag ihn entziffern. Ich wollte lieber den Koran erklären, als diese Schnörkel.

Sergy schrie auf vor Enthusiasmus.

— Ines de las Sierras! Ja sie ist's, ich ahnte es wol! rief er und drückte meine Hände, als wäre er verrückt geworden. — Lies nur selbst!

— Ines de las Sierras, erwiderte ich, ganz richtig, so lautet die Unterschrift, und jene drei grünen Berge im goldnen Felde scheinen das Wappen ihrer Familie gewesen zu seyn. So mag also die Unglückliche doch wirklich existirt und in diesem Schlosse gewohnt haben. Jetzt aber wird es Zeit, daß wir an uns selbst denken. Wollen wir uns nicht weiter umsehn?

Zu mir! zu mir! meine Herren, — schrie Boutraix, der einige Schritte voraus war. — Da ist ein Gesellschaftssaal, über den wir die feuchten Straßen Mattaro's gern vergessen können, ein Quartier für einen Marschall oder Armee-Intendanten. Ritter Ghismondo verstand sich auf die Bequemlichkeit, das muß man gestehn. Hier ist nichts zu tadeln. —

Dieses weite Gemach war in der That weit besser als alles Uebriue erhalten. Die beiden schmalen Fenster,

die nur der Tiefe desselben Licht verliehen, waren durch die Eigenheit ihres Baues vor der Zerstörung bewahrt worden, welcher der Rest des Gebäudes anheim fiel. Tapeten von gedrucktem Leder und hohe altväterische Lehnstühle gaben dem Saale ein Ansehn von Pracht, deren Alterthum sie noch imposanter machte. Der ungeheure, zur Linken angebrachte Kamin schien zur Erwärmung für Niesen erbaut zu seyn. Zu der nöthigen Feuerung hätte das über der Treppe herabgefallene Holzwerk wol auf mehr als hundert Nächte hingereicht. Ein nur wenige Fuß von dem Kamin befindlicher runder Tisch rief uns unwillkürlich Ghismondo's schwelgerisches Gelag ins Gedächtniß, und ich will offen gestehn, daß ich ihn nicht ohne einige Beklemmung ansah.

(Fortsetzung folgt.)

Abschied von England.

(Schluß.)

Boulogne wäre schwerlich ein Hafenplatz von Ruf, wenn es kein Luxusort für die fashionable Welt geworden. Der Handel des Platzes beschränkt sich fast ganz allein wie der von Dieppe auf die Fischerei und den Weinschmuggel der bedeutend sein soll. Gegenwärtig zählt die Stadt, 25,000 Einwohner, worunter 4000 Engländer.

Die Polizei ist hier sehr expeditiv, sie ließ einen Engländer, der ohne Paß herüber kam, mit zwei Gensd'armen zurück ins Schiff führen und — machte dort den Capitain für dessen Person verantwortlich. Nichts destoweniger schien mir der Mann ein ordentlicher Londoner Pfahlbürger zu sein, der, gewohnt, die Polizei bloß zu sehn, wenn sich besoffne Boxer oder Beutelschneider exerciren, an ein so einfältiges Möbel wie ein Paß ist, nicht gedacht hatte. Ich höre, daß kaum der englische Consul den Commissär Ludwig Philipp in dieser Angelegenheit besänftigen konnte, er sagte, die öffentliche Sicherheit habe in Erfahrung gebracht, daß der englische Radicalismus eine Landung in Frankreich bezwecke und daß sich mancherlei französische Republikaner mit ihm und unter ihnen Gieschis wohl gar einzuschwärzen drohten.

Ueber die französische Polizei wird man nie müde zu Klagen und wiheln, schon darum, weil sie sich in Europa wie die Venerie fortpflanzte. Ich habe sogar in einem Buche über Spanien und aus Spanien, welches Capitain Coct herausgab, eben die alte Jeremiade gelesen und mich gar sehr gewundert, daß das Behmgericht Bidocq's daselbst die Inquisition ersetzte.

Coct sagt, die Inquisition habe in dreißig Jahren in Spanien nicht so viel Opfer gefordert als die geheime Polizei in drei Jahren. Und er mag Recht haben. Ich weiß es, daß sie in Frankreich seit der Julirevolution noch mehr Böses anstiftete als die Revolution selbst; denn auch diese betrachte ich in Folge ihrer Folgen als die unglücklichste Begebenheit der neuern Zeit.

Ich habe nun weder von England, noch von der Normandie etwas Weiteres zu bemerken, sondern laufe oder fahre was ich fahren kann nach Deutschland, wohin in diesem Augenblick auch Albion auswandert. Die schöne Donna del lago, welche in der Kajüte mit mir neue Kartoffeln aß und dahier schwimmen lernen will, hat nur dazu beigetragen meinen Patriotismus anzufeuern, denn seit gestern Abend erschöpft sie sich im Lobe meiner Landsleute und der vortrefflichen germanischen Bäder und Gasthäuser. Nota bene, die Holde war noch nicht in Berlin und noch weniger in Leipzig und Quedlinburg, wo die dicken Romane gemacht oder doch gedruckt werden. In Berlin, Leipzig und Quedlinburg erstreckt sich die Magerkeit bis auf die Table d'hôte und man muß bis auf den Brocken gehn und bis zum Brockenwirth — bloß um süße Milch und frischen Sonnenschein zu bekommen.

Miß Dunbar, ich darf sie schon nennen, weil sie ein schöner Geist ist und wie ich, Bücher macht, Wappen zeichnet und Strümpfe strickt (das letztere hätte ich gewiß gelernt, wenn ich den Menschen getraut hätte die mich anklagten Deutschland gestohlen zu haben), Miß Dunbar hat mir versprochen unmittelbar nach ihrer Salzwasserkur zu mir nach Baden zu kommen und Ziegenmilch zu trinken. Sie sagt, diese sei gut gegen die Schwindsucht und die Sommerprossen, denen sie sehr ausgesetzt sei. Recipe!

Eben lese ich, daß Deutsche Offiziere dem Großsultan zum Geschenk gemacht worden, und daß seine Hoheit entschlossen seien die Berliner Kamaschen und das politische Wochenblatt*) einzuführen. Sie werden sehn, die Türken werden noch civilisirt wie die Preußen, es ist eine Capacität in Mahmud und seinen Doktrinären. Auf Wiedersehn am Rhein und in Schwabenland. Doch auch dort blieb ich nicht lang, weil ich — einmal der ewge Jude — das heißt der periodisch-literarische Antichrist bin. Ich muß wieder nach Rom gehen um Generalabsolution zu holen.

Viktor Lenz.

*) Lebt das politische Wochenblatt noch oder ist es todt? Herr von Raumer soll demselben ja eine Wunde im Schenkel beigebracht haben.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Politisch-literarisch-musikalisch-dramatische *Dla Potrida* aus Berlin.

Im Juni des Jahres 1837.

Varietas et brevitās delectant.

Die Natur hat dem Menschen nebst manchen guten und vielen nicht guten, manchen löblichen und vielen durchaus nicht zu lobenden Eigenschaften auch den Trieb zugetheilt, sich rastlos zu bestreben, das, was ihm fehlt, zu erlangen und sich solcher Dinge, die er zu viel hat und die ihm lästig werden, zu entledigen. Das Guineen, Louis-, Friedrichs-, August-d'ors, holländische oder ungarische Dukaten, Piaster, Rubel, preussische, sächsische und andere Thaler nicht zu den Dingen gerechnet werden, deren der Mensch zu viele hat und deren er sich so schnell als möglich zu entledigen strebt, ist eine ziemlich bekannte Sache und eben so bekannt ist, daß viele Herren und Herrinnen eifrig streben, das Fehlende zu erlangen und zu diesem Zwecke ihre Minister oder andere kluge Leute da- und dorthin senden, um fünf- oder sechsprocentige Anleihen abzuschließen. Das Journal-Correspondenten fünf- oder sechsprocentige Anleihen abschließen, ist zwar nicht allgemein bekannt, kann aber mit einigem Grunde vermuthet werden, indem man, unseres Wissens, noch nicht gehört hat, daß irgend einer derselben über eine Abundanz an den vorgenannten geprägten Metallen geklagt hätte und durch die Abundanz in Verlegenheit gerathen wäre. Zuweilen geschieht es, daß solche Correspondenten einen Ueberfluß an interessanten Materialien haben, wodurch sie aber keineswegs in Verlegenheit gesetzt, sondern aus der Verlegenheit gezogen werden; nur wenn Einer zufällig einen Ueberfluß an Gastrollen hat und nicht von Gastrollirenden Hoherfreuliches melden, nicht Triumphe verkünden kann, tritt eine wahre und beängstigende Verlegenheit ein, indem er sich nicht nur aus der Affaire ziehen möchte, ohne seine Amtspflicht und Gewissen zu verletzen, sondern auch ohne eines Künstlers oder einer Künstlerin reizbares Nervensystem zu erschüttern. Wir befinden uns, leider! in der traurigen Lage, entweder die Amtspflicht verletzen, oder Nervensysteme erschüttern zu müssen. Man wird daher verzeihlich finden und daher verzeihen, wenn wir uns dieses unangenehmen Theiles unseres Geschäftes zuerst zu entledigen suchen, um schnell zu dem angenehmeren übergehen zu können. Daß aber der vorerwähnte Ueberfluß an Gastrollen wirklich vorhanden ist, wird folgendes alphabetisches Namensverzeichnis bestätigen:

Herr Baison*, Herr Greenberg*, Herr Haase, Dlle. Heinisch, Herr Hoppe*, Dlle. Kunth*, Herr Lebrun*, Dlle. Leifring, Dlle. Mansfeld, Madame Peters, Dlle. Pistor, Herr Rott, Dlle. Schlanzowsky*, Herr Schramm*, Mad. Stein, Dlle. Wilhelmi.

Underthalb Duzend, wohl gezählt. Von diesen haben die mit Sternchen bezeichneten an der Königl. Bühne, die unbestennten am Königstädtischen Theater ihre Talente entwickelt und haben entweder Anerkennung gefunden, oder sind, ohne uns besonders aufzuregen, ohne unser Blut in Wallung zu bringen, vorüber gegangen.

Mit Bedauern müssen wir Herrn Lebrun, dem ehemaligen Direktor des Hamburger Stadttheaters, einen Platz unter den Letzteren anweisen. Er hat nicht angesprochen und die Theilnahme, welche man ihm anfangs, als einem alten Bekannten und Künstler von Rufe schenkte, nahm mit jeder folgenden Darstellung ab, auch konnten Plumper, Lämmermayer, Karl XII. in der That keine Wirkung machen. Wir halten Herrn Lebrun für ein brauchbares Mitglied einer Bühne, deren Publikum sich

an ihn und seine Manier gewöhnt hat; daß er als Gast Sensation machen könne, scheint uns kaum glaublich. Dasselbe würden wir ungefähr von dem bereits früher erwähnten Herrn Schramm, vom Großherzoglichen Hoftheater zu Mannheim und von Herrn Greenberg, vom Stadttheater zu Rostock sagen, welche beide ihre Gastrollen an der Königl. Bühne geschlossen haben. Mad. Peters, vom Großherzogl. Hoftheater zu Neu-Strelitz, hat sich in ihrer ersten Gastrolle nicht sehr bemerkbar gemacht. Der mit allen Schauspielergaben ausgestattete Herr Baison, vom Stadttheater zu Hamburg, welchen wir als Rudolph in dem Lustspiele „der Landwirth“, als Don Carlos, Oscar Beaufort in „der junge Chemann“, Ferdinand in „Kabale und Liebe“ sahen, hat allgemeine, ungetheilte Anerkennung gefunden und wir nehmen keinen Anstand, Herrn Baison für einen Künstler, im vollen Sinne des Wortes zu erklären. Ferner verdienen die Sangerinnen Dlle. Leifring, Mansfeld und Kunth als angenehme, die Damen Henkel und Pistor aber als sehr glänzende Erscheinungen erwähnt zu werden. In Dlle. Henkel sind alle Eigenschaften, die man von einer Sangerin zu fordern berechtigt ist, jugendliche, frische Stimme, die Kunst sie zu gebrauchen, natürliches, überaus gefälliges Spiel, vereinigt und sie ließ als Page in „die Ballnacht“ und als Zerline in „Fra Diavolo“ nichts zu wünschen übrig. Dlle. Pistor vom Hoftheater zu Cassel, welche wir bis jetzt als Elvira in „die Puritaner“ und als Rosina in „der Barbier von Sevilla“, hörten, hat nicht nur allgemeinen, sondern auch stürmischen Beifall erworben und ist dem Besten, was wir seit längerer Zeit gehört und gesehen haben, anzureichen. Dlle. Leifring, eine sehr gefällige Theatergestalt, hat sich als Henriette in der Oper „der Maurer“, Rataplan, und Polirena gezeigt. An einer Bühne, wo man gewöhnt ist alle Matadore der Gesangskunst zu hören, konnte sie in der Rolle der Henriette gerade nicht Sensation machen, erwarb sich aber als Polirena durch ihr ungekünsteltes, von allem Komödienprunke freies Spiel ungetheilten Beifall, der um so höher in Anschlag zu bringen ist, als diese Bühne in der talentvollen Madame Schwansfelder eine vortreffliche Polirena besitzt. Dlle. Mansfeld, vom Hoftheater zu Darmstadt, eine junge Sangerin mit einer vollen, frischen Stimme, entwickelte in der Partie des Romeo glückliche Anlagen, welche Ermunterung verdienen; dasselbe möge auch von Dlle. Kunth und Herrn Hoppe gelten, welche in Weber's noch immer beliebten „Freischütz“ austraten, gebührend ermuntert und hervorgerufen wurden. Dlle. Pelene Schlanzowsky, eine Schülerin des einst hoch berühmten Tänzers Duport, hat als Fee Viviane in dem Zauberballette „die Fee und der Ritter“ unser Blut in außergewöhnliche Wallung gebracht. Wenn der Wächter der vache qui n'était jamais genisse hundert Augen hatte und fünfzig derselben immer offen hielt, so wünscht man eben so viele zu haben um sie alle offen zu halten, wenn Dlle. Pelene einhersehwebt, denn mit zwei Augen ist es in der That nicht möglich allen Bewegungen dieses ätherischen Wesens zu folgen. Mad. Stein und Dlle. Wilhelmi beschließen die Reihe der weiblichen Gäste. Mad. Stein kam und ging, ohne uns durch ihr Kommen in Entzücken, noch durch ihr Gehen in Trauer zu setzen; Dlle. Wilhelmi hat sich durch einige Gast- oder besser Debutrollen bestens empfohlen und ist ein Mitglied der Königl. Bühne geworden. Ueber die Sangerin Dlle. Heinisch können wir, leider! noch nichts berichten, denn sie ist noch nicht aufgetreten. Man sagt, sie habe Probe gesungen und habe alle Stimmen der Hörer für sich, nur ihre eigene Stimme gegen sich gehabt.

(Fortsetzung folgt.)